



7. September 2016 * CETA-Abkommen sehr gut, *TTIP noch zu verbessern **Transatlantisches Freihandelsabkommen TTIP und Entwicklungsländer**

Positive Weichen für ein weithin ausgewogenes EU-Kanada-Freihandelsabkommen CETA wurden im Sommer 2016 gestellt, während bei TTIP der Verhandlungselan seitens einiger EU-Länder schwindet. Das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA wird das Realeinkommen in den USA und der Europäischen Union um gut 2% erhöhen, so dass das Einkommen der Weltwirtschaft um 1% längerfristig ansteigt. Das bringt eine erhöhte Importnachfrage der USA und der EU, die sich auch auf Endprodukte und Vorprodukte aus Entwicklungs- und Schwellenländern bezieht. Die EU ist bei den fünf wichtigen Exportsektoren Automobil, Maschinenbau, Chemie, Pharma sowie Informations- und Kommunikationstechnologie stärker als die USA auf den Import von Vorprodukten ausgerichtet, so dass im Kontext von TTIP positive Importimpulse Richtung Entwicklungsländer stärker von der Europäischen Union als von den Vereinigten Staaten ausgehen werden. Beim Import von Endprodukten dürften die USA stärker als die EU auf exportierte Güter von Entwicklungsländern setzen, wenn via TTIP das reale US-Pro-Kopf-Einkommen gestärkt wird. Soweit Entwicklungsländer also nach EU und USA exportieren, werden sie mit zu den langfristigen Gewinnern eines transatlantischen Freihandelsabkommens gehören – mit Einschränkung könnte dies für Agrarprodukte gelten, da die EU und die USA hier weiterhin erhebliche Importbarrieren gegenüber Drittländern haben werden. Das 2015 veröffentlichte IAW/Ifo-Gutachten für die Bundesregierung zu den TTIP-Effekten im Süden der Weltwirtschaft greift wichtige positive TTIP-Wirkungen auf, behandelt allerdings die Fragen des Agrarhandels kaum. Zugleich ist zu betonen, dass wichtige TTIP-bezogene Direktinvestitions- und Innovationsaspekte erstmals für EU-Länder empirisch in der Jungmittag/Welfens (2016) Studie des EIIW (Paper 212; www.eiiw.eu) analysiert wurden – dort ergibt sich die Herleitung von 2% Realeinkommensgewinn bei TTIP für Deutschland.

Die Entwicklungsländer wie die Industrie- und Schwellenländer werden von TTIP auch auf der Importseite profitieren, da durch TTIP der Innovationswettbewerb in den USA und der EU zunimmt und Massenproduktionseffekte – dank Abbau von Nicht-Zoll-Barrieren – besser genutzt werden können. Bessere Nutzung von Skaleneffekten und Prozessinnovationen bzw. günstigere Produktionsverfahren bedeutet, dass europäische und US-Exportprodukte günstiger im Weltmarkt angeboten werden; die Entwicklungsländer und andere Länder also preiswertere Güterimporte verzeichnen werden. Produktinnovationen – etwa bei Autos, Maschinen oder Pharmaprodukten und innovativen Chemiegütern sowie medizinischen IKT-Diensten – bieten für die Nutzer in allen Ländern, auch in den Entwicklungsländern, Qualitäts- und Nutzenvorteile. Auch hier wirkt TTIP positiv. Umgekehrt kann man feststellen, dass sich ohne TTIP als Effekte für die Entwicklungsländer bzw. die EU ergeben:

- Verzicht auf Einkommensanstieg, also Abertausende Hungertote weltweit zusätzlich;
- Verzicht auf verbesserte ökonomische Nord-Süd-Vernetzung und damit verminderte Impulse für Aufholprozesse in Entwicklungsländern;

- Verzicht auf Nutzung von TTIP-basierten Produktinnovationen bei Importprodukten aus den Industrieländern und induzierten Innovationen bei importkonkurrierenden (im Inland hergestellten) Gütern, was auch die Schumpeterschen Innovationskräfte im Süden der Weltwirtschaft abschwächt, die für mehr Wohlstand unerlässlich sind.
- Bei den EU27-Ländern dürfte das Problem mit der BREXIT-Referendums-Entscheidung von 2016 entstehen, dass Großbritannien nach einem EU-Austritt sehr zügig ein USA-UK-TTIP-Abkommen vereinbaren wird, während die gegen TTIP-gerichteten Gruppen in Europa ein Freihandelsabkommen EU-USA verzögern oder gar politisch zum Absturz bringen könnten. Dann allerdings werden nicht nur die indirekten TTIP-Vorteile für den Süden der Weltwirtschaft und die direkten Einkommensvorteile für die EU von etwa 2% Plus oder fast 3000 € pro vierköpfige Familie verloren (in den USA wäre ein ähnlicher Einkommensausfall zu verzeichnen).
- Was die Umweltqualität angeht, so wäre ein Nicht-TTIP ein mehrfaches Problem aus einfach nachvollziehbaren Gründen: 1) steigt mit dem Pro-Kopf-Einkommen die ökonomisch-politische Nachfrage nach umweltfreundlichen Gütern, wobei die Einkommenselastizität größer Eins ist – der ökonomische TTIP-Wachstumseffekt ist von daher ein Impuls zur Umweltverbesserung; fällt TTIP aus, so wird die Nachfrage nach umweltfreundlichen Produkten und Politikprozessen geschwächt; es ist von daher sonderbar, wenn in Deutschland Teile des Bundesministeriums für Umwelt offen gegen TTIP agieren. 2) Mehr hochwertige Produktinnovationen, wie sie durch TTIP zu erwarten sind, bedeuten in der Regel auch energie- und ressourceneffizientere Produkte. 3) Verstärkter transatlantischer und globaler Außenhandel wird gerade den Handel mit umweltfreundlichen Produkten begünstigen, der im Übrigen im EIIW-vita Global Sustainability Indikator eine wichtige der verwendeten drei Säulen dieses mit der OECD-Methodik kompatiblen kompakten Nachhaltigkeitsindikators ist. 4) US-Umweltorganisationen wie etwa der Sierra Club hoffen auf positive Umwelt-Modernisierungsimpulse für die USA via TTIP und auch diesen transatlantischen Zusammenhang gilt es zu bedenken, der ja globale Strahlkraft haben kann.

So sehr man natürlich konstruktiv-kritisch auch Problempunkte beim TTIP-Projekt identifizieren kann, so sehr sind doch aus ökonomischer Sicht die klaren Netto-TTIP-Vorteile für Europa, die USA und die Weltwirtschaft zu betonen. Dass es im Übrigen bei TTIP auch Kompromisse von beiden Seiten des Atlantiks geben sollte und wird, ist unerlässlich; wichtig ist ein ausgewogenes Paket, das für die EU, die USA und den Süden der Weltwirtschaft eine Win-win-win-Situation ergibt. Hier kann und soll Deutschland – via GIZ-Aktivitäten – Firmen aus Entwicklungsländern helfen, neue anspruchsvollere transatlantische Standards zu erfüllen, die nicht zu neuen Marktzutrittschennissen in Europa und den USA führen sollten. Im Übrigen ist mehr transatlantische Kooperation in der Wettbewerbspolitik notwendig. Denn eine künftig größeres Gewicht multinationaler Unternehmen in den USA und der EU verlangt danach, dass Kooperation eben auch verstärkt in der Wettbewerbspolitik stattfindet.

Das EU-Kanada-Freihandelsabkommen CETA wäre schon ein kluger Integrationschritt; ein vernünftig durchverhandeltes TTIP-Abkommen sollte als ein noch weit gewichtigerer Impuls für mehr Wohlstand und Demokratie bald realisiert werden. Es ist an der EU und den USA, gemeinsame Handlungsfähigkeit zu beweisen und in Form von parallelen Begleitmaßnahmen zu TTIP für eine globale Win-win-win-Situation zu sorgen. Natürlich wird man bei TTIP immer auch Gegenstimmen von protektionistischen und anti-amerikanischen Stimmen hören. Prof. Paul Welfens aber betont: „Der großen Mehrheit der Bürgerschaft gerade in den TTIP-Haupt-

Vorteisländern Großbritannien, Irland, Deutschland, Niederlande, Frankreich, Italien soll an einem erfolgreichen TTIP sehr gelegen sein. TTIP, hart verhandelt, ist ein gutes Zukunftsprojekt für Europa.“